

Frauengeschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frauengeschichte

Vom 23.-25. Oktober fand im Historischen Seminar in Basel das 4. Schweizerische Historikerinnentreffen statt, organisiert von der AG Frauengeschichte Basel. Bei einer Pressekonferenz gaben Regina Wecker, Lektorin für Geschichte an der Universität Basel, und Susanna Burghartz, Assistentin am historischen Seminar in Basel, einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Frauengeschichtsforschung in der Schweiz, den wir hier abdrucken.

Internationaler Forschungsstand

Der Vorsprung, den die USA gefolgt von einigen europäischen Ländern gegenüber der Schweiz in der Frauengeschichtsforschung seit dem Ende der sechziger Jahre haben, besteht auch heute noch. Dort konnte sich die Frauengeschichte im Rahmen der historischen Forschung oder im Rahmen der sogenannten 'Women studies' zu einem Zeitpunkt etablieren, als allgemein in den geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächern expandiert wurde. Wir dagegen versuchten erst später, als der „Kuchen“ als verteilt galt, Mittel für unser Fachgebiet abzuzweigen. Zwar fehlt es bei uns nicht an Versuchen aufzuholen, aber die fehlende Institutionalisierung und damit auch Professionalisierung erweist sich insofern als hinderlich, als alle Veranstaltungen, Forschungsarbeiten etc. durch private Initiative mühsam organisiert werden müssen und damit viel Kapazität von der historischen Arbeit abgezogen wird. Als Beispiel mag diese Tagung im Vergleich zu ähnlichen Veranstaltungen in den USA gelten.

Ein weiterer Grund, warum die Schweiz den Forschungsvorsprung

der anderen Länder nicht so leicht aufzuholen vermag, ist nicht nur auf der Ebene der Universität zu suchen, aber beeinflusst die Situation der Wissenschaftlerinnen. Im Vergleich zu anderen Ländern ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen in der Schweiz sehr niedrig. So sind in den USA 61,5% der Frauen zwischen 15 und 64 erwerbstätig, während es in der Schweiz nur knapp 50% sind. Damit sind sie eher im öffentlichen Blickfeld, aber auch eher am Wissenschaftsbetrieb beteiligt und können leichter aus leitenden Positionen forschungs- und finanzpolitischen Einfluss zugunsten historischer Frauenforschung ausüben.

Sowohl in den USA wie auch in England, Frankreich, Italien und (noch) in der BRD, wird die Diskussion, von der wesentliche Forschungsanstösse ausgehen, auch in den wissenschaftlichen feministischen Zeitschriften geführt: z.B. 'Women Studies' oder 'Signs' in den USA, 'History Workshop' und 'Feministische Studien' in England und der BRD oder 'memoria' in Italien, um nur die international bekanntesten zu nennen.

Inhaltlich hat sich die Frauengeschichtsforschung zunächst mit den traditionellen Themen wie weibliche Biographien, Frauenbewegung, Frauenarbeit und Familiengeschichte beschäftigt. In den letzten Jahren hat sich der Schwerpunkt dann aber zu Themen wie Randgruppen unter den Frauen sowie zu Bereichen verlagert, die bisher kaum der historischen Wissenschaft, sondern eher der Biologie, der Medizin oder allenfalls der Psychologie zugerechnet wurden: Sexualität, Körper, Krankheit.

Der Anspruch auf einen Paradigmenwechsel von der Frauengeschichte zur Geschlechtergeschichte — die nicht nur die Geschichte der Frauen, son-

dern auch die Männer als Ergebnis ihrer geschlechtlichen Sozialisation erforscht — ist allerdings auch in den USA und den führenden europäischen Ländern bisher nur ansatzweise eingelöst.

Forschungssituation in der Schweiz

Bei den bisherigen Forschungsarbeiten handelt es sich vor allem um Seminar- und Lizentiatsarbeiten, vereinzelt auch um Dissertationen, die fast ausschliesslich das 19. und 20. Jahrhundert behandeln. Inhaltliche Schwerpunkte sind die Schweizerische Frauenbewegung, Frauenbiographien, Entstehung und Entwicklung von Frauenleitbildern und Arbeiten zur Sozialgeschichte der Frauen in der Schweiz, etwa zu Themen wie Prostitution, Haus- und Lohnarbeit von Frauen u.ä. Den besten Überblick über den Forschungsstand geben die Tagungsbände zu den drei Schweizerischen Historikerinnentagungen, die bisher stattgefunden haben.* Zudem ist vor kurzem ein Quellenband zur Geschichte der Frauen in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert erschienen.** Alle diese Arbeiten sind ausserhalb des Wissenschaftsbetriebes entstanden; diese Situation ist bezeichnend für die fehlende institutionelle Verankerung der Frauengeschichtsforschung in der Schweiz. Während bei den Studierenden die Studentinnen noch etwa proportional vertreten sind, sind Frauen bei den Hauptfachabschlüssen (Lizentiat) im Fach Geschichte bereits untervertreten, die grosse Zäsur liegt bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Im Mittelbau der Universitäten (Assistentinnen, Habilitandinnen), der in der Schweiz ohnehin schwach ausgebaut ist, sind Frauen massiv untervertreten. Unter den Professoren finden sich in der Schweiz im Fach Geschichte gerade noch 2 Frauen, die allerdings keineswegs spezielle Lehraufträge für Frauengeschichte innehaben. Nationalfondsprojekte zur Frauengeschichte oder Frauenforschung allgemein wurden bisher nicht vergeben. Dementsprechend findet weder kontinuierliche Forschung und Lehre in diesem Bereich statt, noch existiert ein eigenes Publikationsorgan (Zeitschrift) oder ein einschlägiger Verlag für entsprechende Publikationen.

Forderungen:

Aufgrund dieser Situation und des erheblichen Rückstandes zum Ausland

sind folgende Forderungen aufzustellen:

- offizielle Bestandesaufnahme der personellen Situation im Fach Geschichte
- Förderung von Projekten zu Themen aus dem Bereich der Frauengeschichte an den Universitäten und durch den Nationalfonds
- aktive Förderung von Frauen bereits im Studium, bei der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung und bei Stellenbesetzungen
- feste Verankerung von Frauengeschichte im Lehrplan der Universitäten, um die Kontinuität von Forschung und Lehre zu gewährleisten
- Förderung der Rahmenbedingungen, die Frauen wissenschaftliches Arbeiten erlauben (Kinderhorte, etc.)

Fazit:

Frauen, die Projekte zur Frauengeschichte oder Themen unter besonderer Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht bearbeiten wollen, müssen gefördert werden, damit sich nicht nur Männer an die Geschichte von Männern erinnern.

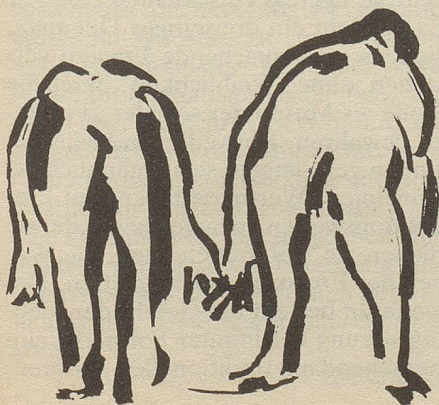
Anmerkungen:

* — Frauen. Zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz, hg.: Regina Wecker und Brigitte Schnegg, Sonderausgabe von Vol. 34, 1984, Nr. 3 der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte. Schwabeverlag Basel.

— Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit. Berichte des 2. Schweizerischen Historikerinnentreffens in Basel, Oktober 1984, hg.: Annamaria Ryter, Regina Wecker, Susanne Burghartz (= Itinera, Fasc. 2/3, 1985), Schwabeverlag Basel.

— 3. Schweizerische Historikerinnentagung. Beiträge, hg. Lisa Berrisch u.a., Chronosverlag Zürich 1986.

**Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, hg.: Elisabeth Joris und Heidi Witzig, Limmatverlag Zürich 1986.



Forum

An der Sprache festgenagelte Gefühle

– ein Lösungsversuch

Ich greife auf mein ursprüngliches, altes Vorhaben zurück, mein 'feministisches Tagebuch' nachzuführen. Zuerst dachte ich, von Zeit zu Zeit falle mir im Alltag zum sexistischen Umgang einiges auf. Banalitäten, die jede Frau angehen, die gelegentlich jede Frau auf eigener Haut gespürt hat. Ich merke, dass ich versuche, die 'kleinen' Erlebnisse vor mir selber zu verniedlichen, zu verwischen, einfach weniger empfindlich zu sein. Und dieser Standpunkt führt auf keinen Fall zu einer Änderung im gesellschaftlichen Bereich. Nicht einmal im privatesten direkten Umgang ändert sich etwas, wenn die Details im Kontext der Gewohnheit stö- und schmerzfrei eingebettet werden. Und es stören und schmerzen mich tagtäglich viele Kleinigkeiten, die schwerwiegender sind als meine an und für sich starken Schultern zu tragen und ertragen bereit wären. Die Sage vom 'schwachen Geschlecht' musste in einer besonders starken Männerstunde entstanden sein.

Ölwechsel allein genügt nicht

Unsere weibliche Kraft musste sich aufs Psychische konzentrieren, um die Ungerechtigkeiten und Missachtungen des weiblichen Geschlechts durch männlichen Herren-Zynismus, getarnt unter dem Helm der Ritterlichkeit, zu verkraften. Wir sind unter diesem Druck arbeitstüchtig, funktionsfähig und fruchtbar geblieben. Aber das war nur möglich, wenn wir unsere Kraft und Energie aufs fröhliche Überleben konzentriert haben.

Heute versucht ein kleiner Teil von uns Frauen, die sich Feministinnen nennen, Sand ins verrostete Getriebe des Alltags zu streuen, um das längst überholte System der zwischenmenschlichen Maschinerie zum Stillstand zu

bringen und nach neuen Prinzipien des Miteinanderlebens einen verblüffenden, befriedigenden Weg zu begehen, ohne ständig auf die fernliegenden Ziele zu schießen. Eine kleine Sabotage als Ansporn ist auf jeden Fall besser als Unzufriedenheit in sich hineinzufressen, Magengeschwüre und psychosomatische Beschwerden anderer Art sind weniger wirkungsvoll als unanständige Fingerzeige.

Stolzer Vater – glückliche Mutter

Heute bekam ich einen Brief von einer Freundin, die selber schreibt und feministisch denkt. Ich lese und stolpere über einen kleinen Satz, der als überliefertes Versatzstück immer wieder gebraucht wird. Unachtsam. Hoppla. Da steht etwas vom „stolzen Vater und der glücklichen jungen Mutter“. Warum nicht? Aber dann merke ich, dass ich über die Gefühle der jungen Eltern nachzudenken beginne, und das ist schon ein schlechtes Zeichen für Gefühle, aber ein gutes fürs Bewusstsein. Die betreffenden Eltern können möglicherweise gar nichts dafür. Es geht oft um die Projektion der BeobachterInnen. — Ach, Du Sprache! Du verführerisches, aber auch durchschaubares Wesen, das so viel mehr mitteilt, als es in Wirklichkeit verbalisiert herüberbringt. —

Den männlichen Stolz müssen wir vielleicht durch ein Umbenennen stutzen, ihn in diesem Fall z.B. der gebärenden Mutter anhängen. Glücklicherweise dürfen sie dann beide sein, wenn der neue Mensch, das babyhafte Wesen, gesund heranzuwachsen beginnt. Bei den festgenagelten Gefühlen beginnt der tägliche Sexismus.

Katka Räber-Schneider